

Zeitschrift: Schweizerisches Freundschafts-Banner
Herausgeber: Schweizerische Liga für Menschenrechte
Band: 4 (1936)
Heft: 3

Artikel: Das gute Wort
Autor: Glöckler, Marie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-566838>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Durch Licht
zur Freiheit!**Schweizerisches**Durch Kampf
zum Sieg

Freundschafts-Banner

Verbandsorgan der „Schweiz. Liga für Menschenrechte“, vormals „S.Fr.-V.“

Korrespondenz-Adresse für Redaktion und Verlag: Postfach 121, Helvetiapost, Zürich 4

Erscheint am 5. und 20. des Monats / Redaktionsschluß je 3 Tage vorher / Postcheck VIII 21.560 / Tel. 39.868
Abonnementspreis (muß vorausbezahlt werden): $\frac{1}{4}$ jährl. Fr. 2.60, $\frac{1}{2}$ jährl. Fr. 4.80, jährl. Fr. 9.50 exklusive Porto

Das gute Wort

von Marie Glöckler

Du bist müde und einsam und ganz allein,
 Nichts ist geblieben, alles nur Schein.
 Den Frieden verloren, das Tragen schwer,
 Die Last beugt nieder, du kannst nicht mehr.

Da begegnet dir jemand, du kennst ihn kaum,
 Zu kurz war die Zeit, zu eng der Raum;
 Da trifft dich ein Blick, ein freundlich Wort,
 Ein leises Verstehen für deine Not.

Da staunst du erstaunt und tastest darnach,
 Das Dunkel der Seele wird langsam wach,
 Es hat's niemand gesehen, kein Mensch weiß davon,
 Nur tief im Innern trägt's seinen Lohn.

Ich kenn Dich nicht

von Hans Wiechert

Nur ein Wunder könnte bewirken, daß ich ihn je
 wiedersehen werde, um ihm zu sagen, wie sehr ich
 ihn verstand

Eine Weihnachtswelt löste sich zum Uebergang in
 den Silvester, der nichts mehr hat von dem wunder-
 baren, kindlich vertrauenden Liebeswirken der Tage,
 die uns für unsern Lebenskreis immer wieder stärken
 und uns ehrlicher und milder machen als alle andern
 Begebenheiten auf Erden.

In diese Gedanken versunken, ging ich zum Haupt-
 bahnhof . . . Allein. Einmal mußte es ja doch sein.
 Noch vor wenigen Minuten nahm ich den Blick der
 Alpen in mich auf, die mir, nur mir an diesem Tage
 zu leuchten schienen in unergründlicher Klarheit, so
 als wollten sie sagen: „Wir waren schon vor allem
 Erdenstreit da, wir werden auch Dich überdauern und
 aller Kampf, den ihr Menschlein kämpft, ist ja so
 nichtig und hat zu schweigen, wenn Ihr unsere Größe
 ehrfürchtig betrachtet. Nur dem gläubigen Herzen sa-
 gen wir noch ein Geheimnis: Wer uns mit offener
 Seele erschaut, dem legen wir die Unruhe nach uns
 ins Blut, bis daß er wiederkommt, um nie mehr fort-
 zugehen.“ —

Ich aber mußte noch einmal von ihnen gehen.

Kurz bevor der Zug, der grausam und beglückend
 seinen Weg zu gehen hat, in den Bahnhof einfuhr, kam
 ein einsamer Mensch mit feinem, stillen Wesen, das
 ihm aus dem Antlitz leuchtete und stellte seinen Kof-
 fer auf den Bahnsteig nieder. Das geschah so schwer-
 mütig, als ob auch er nur unter Qualen der Weiterreise

zuschritt. Nur kurze Blicke, betont unabsichtlich, sag-
 ten uns schon alles; und im Trubel des ankommenden
 Zuges tauchte er unter.

Es war viel Platz geworden. Da war er wieder. War-
 um wartete er, bis feststand, welches Abteil ich ge-
 nommen hatte? Warum mußte ich meine Uhr stellen,
 als er es zuvor getan hatte? Warum kaufte er eine Zei-
 tung, nachdem ich eine verlangt hatte? Warum schritt
 er nervös vor dem Wagen auf und ab und blickte zu
 mir herauf, während ich dem letzten Treiben draußen
 zuschaute und doch nur auf ihn sah, den sein innerer
 Kampf so ruhelos werden ließ?

Endlich fuhr der Zug ab, man schwieg allgemein
 und beim Umblättern der Zeitungen, von deren Inhalt
 keiner etwas auffaßte, war immer nur die Frage in
 jedem: hätte es nicht schon gestern diesen „Zufall“
 geben können, gestern, irgendwo in der Stille des See-
 ufers bei einem Gang gegenseitigen Offenbarens? Und
 die Bangigkeit wurde stärker, die Unruhe größer, die
 Stunde gemeinsamer Fahrt zerrann. „Herrgott, erhalte
 sie uns zur Ewigkeit!“ Doch unerbittlich wie immer
 ging eine Stunde zurück, woher sie kam. Kein Wort
 brachte zwei Menschen näher, sie, die noch am Fenster
 nebeneinander stehend den letzten Teil der Fahrt zu-
 rücklegten. Es lag eine unergründliche, gebietende
 Macht über ihnen, der Worte beraubt, brauchten sie
 auch nicht mehr. Denn sie hatten sich das Innerste
 gesagt, was je Menschen äußern können. Hätte ein
 Halten, ein Nennen von Namen einen Zweck gehabt?
 Ich wußte, es wird enden wie es begonnen hat und nur
 im Traume weiterleben . . .

Anmerkung der Redaktion:

Der Schluß des Leitartikels von Herr Rheiner „Der Homoerot vor
 Kirche und Bibel“ folgt in nächster Nummer.

Der Zug hatte sein Bestimmungsziel in einem andern
 Lande. Ich mußte vorher aussteigen und wünschte eine
 gute Reise als einziges Wort. Die Menschen danken
 gewöhnlich dafür, reden gedankenlos irgendwelche